

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Infectionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 78.

Donnerstag, den 6. Juli

1893.

Maul- und Klauenseuche betr.

Das königliche Ministerium des Innern hat mit Rücksicht auf den derzeitigen Stand der Maul- und Klauenseuche beschlossen, die nach §§ 17-19 der Verordnung vom 10. August 1892, die zur Abwehr und Unterdrückung der Maul- und Klauenseuche zu ergreifenden Maßregeln betr., bei größerer Seuchengefahr vorgesehene, durch Verordnung vom 24. September 1892 für das ganze Land in Wirksamkeit gesetzte Maßregeln wieder aufzuheben.

Es werden daher die in der Bekanntmachung vom 6. Oktober 1892 — Nr. 119 des Eibenstocker Anzeigebblattes — angeordneten Ausnahmemassregeln außer Wirksamkeit gesetzt.

Schwarzenberg, am 30. Juni 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Birking.

Auf Folium 11 des hiesigen Handelsregisters für die Stadt ist heute eingetragen worden, daß Frau Henriette Emilie Ernestine verw. Unger geb.

Simon in Eibenstock nach dem Tode des Herrn August Louis Unger Inhaberin der Firma **A. L. Unger in Eibenstock** geworden ist.
Eibenstock, am 1. Juli 1893.

Königliches Amtsgericht.
Rauhsch. Tpr.

Freitag, den 7. Juli 1893,
Vormittags 10 Uhr

soll das auf den Parzellen Nr. 13, 44 und 51 des Flurbuchs von Wolfgrün anstehende **Gras**, sowie eine Menge **Heu** gegen Baarzahlung versteigert werden. Etwaige Bieter wollen sich zur angegebenen Zeit im Gasthose zu Wolfgrün einfinden.

Eibenstock, am 3. Juli 1893.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.
Aktuar Liebmann.

Die Thronrede,

mit welcher Se. Maj. der Kaiser am Dienstag Mittag im weißen Saale des königlichen Schlosses in Berlin den Reichstag eröffnete, hat folgenden Wortlaut:

Geehrte Herren!

Nachdem Sie zu gemeinsamer Arbeit mit den verbündeten Regierungen berufen worden sind, ist es Mir Bedürfnis, Sie beim Eintritt in Ihre Beratungen zu begrüßen und willkommen zu heißen.

Der dem vorigen Reichstag vorgelegte Entwurf eines Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, durch welchen eine stärkere Ausnutzung unserer Wehrkraft ermöglicht werden sollte, hat zu Meinem Bedauern die Zustimmung der Volksvertretung nicht gefunden. Die von Meinen hohen Verbündeten einmütig getheilte Ueberzeugung, daß das Reich gegenüber der Entwicklung der militärischen Einrichtungen anderer Mächte auf eine seine Sicherheit und seine Zukunft verbürgende Fortbildung unseres Heerwesens nicht länger verzichten dürfe, mußte zu dem Entschlusse führen, den Reichstag aufzulösen und durch die Anordnung von Neuwahlen das für nothwendig erkannte Ziel zu verfolgen.

Seit der Vorlage jenes Gesetzentwurfs hat die politische Lage Europas keine Aenderung erfahren, die Beziehungen des Reichs zu den auswärtigen Staaten sind zu Meiner großen Befriedigung nach wie vor durchaus freundlich und frei von jeder Trübung. Das Verhältnis der organisierten militärischen Kraft Deutschlands zu derjenigen unserer Nachbarn hat sich indessen noch ungünstiger gestaltet, als im verfloffenen Jahre. Wenn schon seine geographische Lage und seine geschichtliche Entwicklung Deutschland die Pflicht auferlegt, auf den Bestand eines verhältnismäßig großen Heeres Bedacht zu nehmen, so wird die weitere Ausbildung unserer Wehrkraft mit Rücksicht auf die Fortschritte des Auslandes zu einer zwingenden Nothwendigkeit. Um den Mir verfassungsmäßig obliegenden Pflichten genügen zu können, erachte Ich es für unumgänglich, daß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln auf die Herstellung einer ausreichenden und wirksamen Verteidigung der vaterländischen Erde hingewirkt wird.

Es wird Ihnen deshalb unverzüglich ein neuer Gesetzentwurf über die Friedenspräsenzstärke des Heeres vorgelegt werden. Darin sind die bei der Vorlage des früheren Entwurfs laut gewordenen Wünsche, soweit dies angänglich erschien, berücksichtigt und demgemäß die Anforderungen an die persönliche Leistungsfähigkeit und an die Steuerkraft des Volkes, soweit dies ohne Gefährdung des Zwecks geschehen konnte, herabgemindert.

Das Interesse des Reichs erheischt es, zumal im Hinblick auf den im nächsten Frühjahr bevorstehenden Ablauf des Septennats, daß der Gesetzentwurf mit thunlichster Beschleunigung verabschiedet wird, damit die diesjährige Rekruten-Einstellung schon auf der neuen Grundlage vorgenommen werden kann. Eine Versäumnis des Termins dieser Einstellung würde sich auf mehr als zwei Jahrzehnte zum Nachtheil unserer Wehrkraft fühlbar machen.

Um es Ihnen zu ermöglichen, Ihre Arbeit

ungetheilt der Beratung der Vorlage zuzuwenden, werden die verbündeten Regierungen davon absehen, die Session mit anderen umfassenden Vorlagen zu beschweren.

Wenngleich bei Mir und bei Meinen hohen Verbündeten die Ueberzeugung fortbesteht, daß die durch die Neugestaltung unserer Heereseinrichtungen bedingten Mittel zweckmäßig und ohne Ueberlastung auf dem Wege beschafft werden können, welcher in den im verfloffenen Herbst vorgelegten Steuergesetzentwürfen in Vorschlag gebracht war, so bildet doch die Deckungsfrage den Gegenstand fortgesetzter Erwägungen. Ich gebe Mich der Erwartung hin, daß Ihnen beim Beginn der nächsten Winter-session Vorlagen zugehen werden, in welchen der Grundsatz, daß die Bereitstellung jener Mittel nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit und unter thunlichster Schonung der Steuerkraft erfolgen muß, noch vollständiger als in jenen Vorlagen zum Ausdruck gelangt. Bis zum Ablauf des gegenwärtigen Etatsjahres werden für die Deckung des Mehrbedarfs die Matrikularbeiträge heranzuziehen sein.

Geehrte Herren! Unter schweren Opfern ist es gelungen, die deutschen Stämme durch ein festes Band zu einigen; die Nation ehrt Diejenigen, welche für dieses Werk Gut und Blut eingesetzt und das Vaterland einem politischen und wirtschaftlichen Aufschwung zugeführt haben, welcher, wie er den Zeitgenossen zum Stolz und zur Freude gereicht, den nachkommenden Geschlechtern, wenn sie im Geiste der Väter weiter bauen, des Reiches Größe und Glück verbürgt.

Die glorreichen Errungenschaften zu wahren, mit denen Gott und in dem Kampfe um unsere Unabhängigkeit gesegnet hat, ist unsere heiligste Pflicht. Solcher Pflicht gegen das Vaterland werden wir aber nur dann genügen, wenn wir uns stark und wehrhaft genug machen, um ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens bleiben zu können.

Ich vertraue, daß Mir und Meinen hohen Verbündeten Ihre patriotische und opferbereite Unterstützung bei der Verfolgung dieses Ziels nicht fehlen wird!

Se. Maj. der Kaiser wandte sich, nachdem die Verlesung der Thronrede beendet war, in freier Rede an die Versammlung wie folgt:

„Nun, meine Herren, geben Sie hinaus; der alte Gott sehe auf Sie herab, er verleihe Ihnen seinen Segen zum Zustandekommen eines ehrlichen Werkes zum Wohle unseres Vaterlandes. Amen!“

Die Thronrede wurde zunächst von keinerlei Kundgebungen seitens der Versammlung begleitet. Bei dem Vortrage des Schluß-Passus: „Geehrte Herren! Unter schweren Opfern u. s. w.“ erhob der Kaiser seine Stimme und sprach besonders ernst und eindringlich. Hinter dem Sage, daß wir nur dann unserer Pflicht gegen das Vaterland genügen werden, wenn wir uns stark und wehrhaft genug machen, um ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens bleiben zu können, erschollen die ersten lebhaften Bravo-Rufe, die sich am Ende der Thronrede ebenso wiederholten. Der frei gesprochene Satz am Schluß wurde mit besonderem Beifall begrüßt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am Montag hat der Bundesrath eine außerordentliche Sitzung abgehalten, in der die neue Militärvorlage genehmigt wurde. Diese weicht nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ von dem Antrag Huene nur in Aenderungen redaktioneller Natur ab. — Die Möglichkeit einer der Heeresreform günstigen Mehrheitsbildung liegt nach der „Schles. Ztg.“ jetzt wie im aufgelösten Reichstage. Aber wie es damals geschehen ist, so kann es sich auch jetzt ereignen, daß die Vorlage abgelehnt wird. So viel sieht fest, daß, wenn auch nur einige der polnischen oder antisemitischen Stimmen gegen die Vorlage abgegeben werden, diese fallen muß, vorausgesetzt, daß die übrigen Parteien bei ihrer bisherigen Haltung verbleiben. Darüber, ob diese beiden Voraussetzungen eintreten oder nicht, lassen sich einstweilen nur Vermuthungen anstellen.

— Der Bundesrath hat dem Entwurf einer Verordnung betr. das Verbot der Ausfuhr von Streu- und Futtermitteln nach dem Antrag der vorbereitenden Ausschüsse zugestimmt. Die Verordnung soll sofort veröffentlicht werden und ungesäumt in Kraft treten.

— Eine auffällige und seither noch nicht beobachtete oder behauptete Thatsache ist jetzt durch die amtliche Statistik erwiesen worden: eine sogar relativ beträchtliche Abnahme der Geburten im Deutschen Reiche. Die Zahl der weniger als zehn Jahre alten Kinder hat sich zwischen 1880 und 1890 um 4 1/2 pCt. vermindert. Selbstverständlich handelt es sich nicht um eine Verminderung der absoluten Zahl, sondern um die Abnahme der Verhältniszahl, die den Prozentsatz der weniger als zehnjährigen in der ganzen Bevölkerung anzeigt. Da diese Abnahme kaum auf erhöhter Kindersterblichkeit beruht — in diesem Falle müßten epidemische Kinderkrankheiten unser Land stark heimgesucht haben —, so kann die Erklärung nur in einer Verminderung der Geburten gesucht werden. Es giebt allerdings Manche, die von einer Vermehrung der Kindersterblichkeit sprechen. Die Thatsache ist gewiß überraschend, und sie ist es umfomehr, als die Abnahme eine keineswegs unbedeutende ist. Man wird eine ausführliche amtliche Mittheilung über die hiermit im Zusammenhang stehenden, statistisch erforschten Dinge abwarten müssen, ehe man die Erscheinung zum Gegenstande näherer sozialpolitischer und vielleicht auch sittengeschichtlicher Erörterungen macht.

— Um die Grenzwiskenfälle zu vermeiden, die sich jedes Jahr an der deutsch-französischen Grenze wiederholen, sind die beiden Regierungen jüngst übereingekommen, eine deutlichere Feststellung der Grenzlinien vorzunehmen. Abgeordnete beider Länder werden in kurzer Zeit die ganze Linie abschreiten, und man wird vornehmlich dort, wo sie durch hochgelegene Waldungen geht, auf jeder Seite einen zwei Meter breiten neutralen Zwischenraum frei lassen. Außerdem werden fast alle Grenzpfähle durch andere, mehr in die Augen fallende ersetzt werden.

— Italien. Aufsehen erregt in Italien die Verfügung des Kriegsministers, daß vom 1. Juli ab

aus Sparfamleitsrückfichten die Speiserationen für die Soldaten herabgesetzt werden sollen und zwar: das Fleisch von 220 Gramm täglich auf 200 Gramm, Mehlspeise oder Reis von 200 auf 180 Gramm, und Speck von 20 auf 15 Gramm. Nur die Brodration ist nicht herabgesetzt worden.

— England. Vom Untergang der „Victoria“. Ueber die Schuldfrage wird telegraphisch gemeldet: Einer Mittheilung der „Times“ aus Malta zufolge erklärte Admiral Tryon sofort nach der Kollision, dieselbe sei seine Schuld; zwischen den Schiffen sei ungenügend Raum gewesen, um die von ihm angeordneten Manöver auszuführen. Admiral Markham, an Bord des „Camperdown“, habe die Gefahr erkannt und geögert, der Ordre zu folgen, als jedoch Tryon signalisirte: „Was macht ihr? habe Markham den „Camperdown“ vorwärts gehen lassen mit dem bekannten Resultat. In einem anderen Telegramm heißt es: Wäre der Befehl ganz ausgeführt worden, hätten alle Schiffe des Geschwaders mit einander kollidirt.

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 4. Juli. Unser Rathhaus hat gegenwärtig eine Telephonanlage mit 2 Apparaten erhalten. Einer dieser Apparate ist zum allgemeinen Gebrauch im Restaurationslokale angebracht. — Ein hiesiger Soldat, Namens Schädlich, desertirte vor etwa sechs Wochen aus seiner Garnison Chemnitz. Er wandte sich hierher und trieb sich seitdem vagabundirend und wildernd im Walde umher. Wenn auch kein Fall bekannt ist, daß er Leute belästigt habe, so herrschte doch einige Furcht vor dem vogelfreien Menschen. Die Polizei gab sich die größte Mühe, feiner habhaft zu werden; aber erst am vergangenen Sonntag gelang es, ihn festzunehmen. Durch seine bisherigen Erfolge war er wahrscheinlich in Sicherheit gewiegt worden und wagte sich deshalb in die Wohnung seiner Eltern, wo man ihn ergriff. Mit ihm wurde zugleich ein anderer, schon früher wegen Wilddiebstahls bestrafter Mann verhaftet; man vermuthet, daß dieser dem Schädlich Vorschub geleistet und auch an seinem unerlaubten Jagdvergnügen Theil genommen habe.

— Dresden, 1. Juli. Die sächsische Staatsbahnverwaltung hat wegen des herrschenden Futtermangels von heute ab die Tarife für alle Futtermittel durch Einführung eines Ausnahmestarfs ermäßigt.

— Dresden. Se. Maj. König Albert wird nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen an den Manövern bei Annaberg Ende August oder Anfang September theilnehmen. Prinz Friedrich August wohnt denselben von Anfang bis Ende bei.

— Dresden. Es verlautet jetzt nach dem „Pira. Anz.“, daß sich auch Se. Majestät der König zu mehrwöchentlichem Aufenthalt nach dem Seebade Scheveningen begeben wird.

— Dresden. Die „Dr. R.“ schreiben: „Auch in diesem Sommer sind viele deutsch-böhmische und czechische Maurer und Handlanger nach Deutschland gekommen, wensichon nicht so zahlreich wie in früheren Jahren. Hingegen findet ein stetiges, freilich unmerkliches Zustromen czechischer Schneider- und Schuhmachergehilfen statt. Wer jemals eine Anzahl Dresdner Hauslisten in den Händen gehabt hat, muß staunen, wieviel Wenzelsöhne sich mit Nadel und Pfriem hier das Brod verdienen. Die gleiche Erscheinung beobachtet man in Zittau, Pirna, Chemnitz und Annaberg. In Annaberg giebt es überhaupt kaum noch deutsche Schneider- und Schustergehilfen; verdrängt von den Czechen wandern sie nach Leipzig und Berlin aus. Bekannt ist außerdem, wieviel Tausende von Italienern und Polen bei der deutschen Landwirtschaft ihr Brod finden. Diese Beschäftigung Tausender fremder Arbeiter in Deutschland hat ihre zwei Seiten. Die deutschen Arbeiter klagen über die ihnen von Ausländern gemachte Konkurrenz; die Ausländer arbeiten zu billigeren Löhnen und haben eine niedrigere Lebenshaltung; dabei machen sie aber immer noch Erparnisse, sie schicken viele Tausende von Mark nach Hause, um ihre dort zurückgelassenen Familien zu unterhalten, um, wenn sie selbst wieder nach Hause kommen, davon leben zu können. Jedenfalls geht das von ihnen ersparte Geld Deutschland verloren. Auch ist die Klage vieler Arbeiter, daß durch den Zu- zug so vieler fremder Arbeitskräfte die Löhne gedrückt und die Zahl der einheimischen Arbeitslosen vermehrt wird, nicht unberechtigt. Auf der anderen Seite behaupten die Arbeitgeber vielfach, daß ohne die fremden Arbeitskräfte nicht durchzukommen sei und die Landwirtschaft glaubt ohne polnische Arbeiter nicht bestehen zu können. Die Interessen kreuzen sich also gegenseitig und die Frage liegt nicht so einfach. Unsere deutschen Fabrikanten haben z. B. selbst ein erhebliches Interesse daran, daß die einheimischen Arbeiter laufkräftig erhalten bleiben, denn der nächste natürliche Absatzmarkt ist doch das Inland; die ausländischen Arbeiter haben aber wenig Bedürfnisse und ziehen das Geld außer Landes. Es ist schwer, hier Hilfe zu schaffen. Wer den Schutz der nationalen Arbeit will, wird vor Allem auch den Schutz der einheimischen Arbeitskräfte nicht verwerfen. Aber kann man so weit gehen, wie Australien und Nordamerika

mit ihren weitgehenden Beschränkungen des Zuzugs fremder Arbeitskräfte? Vielleicht ließe sich die Aufmerksamkeit der Fabrikinspektoren auf diesen Punkt richten.

— Zwickau, 3. Juli. In der vorletzten Nacht ist der letzte Hohenhof der Königin Marienhütte, welcher bis jetzt noch in Betrieb war, niedergeblassen worden. Ungeheure Feuerfäulen stiegen hierbei empor. Die durch das Niederblasen des Hohenhofs freigebliebenen Arbeiter sind zum Theil auf anderen Betriebsstätten der Marienhütte angelegt worden. Im abgelaufenen Jahre waren auf den Hüttenwerken 2037 Arbeiter, auf den Gruben 230, zusammen 2267 Arbeiter beschäftigt, für welche 2,256,882 Mt. vorausgabt worden sind.

— Plauen. Ueber einen durch das Schnellfahren eines Radfahrers verursachten Unfall, wird dem „B. A.“ Folgendes geschrieben: Ich fuhr am Freitag Nachmittag mit meiner Tochter den Berg auf der Hoser Straße, der von Großhöbern nach Hof zu abwärts geht, von der Ullitz kommend, herauf, als ich einen Velozipedfahrer im allerschärfsten Tempo von oben herab uns entgegen sah. Ich gab ihm ein Zeichen, langsam zu fahren, weil ich wußte, daß meine Pferde bei so einer Begegnung leicht scheuen würden. Mag der Fahrer dies nun nicht bemerkt haben oder nicht im Stande gewesen sein, sein Rad anzuhalten, kurz er näherte sich mir in demselben rasenden Tempo, so daß meine Pferde stehen blieben, den Wagen rückwärts stießen und dabei quer über die Straße zu stehen kamen. Beim Versuch, auszuweichen, kam der Fahrer derart zu Fall, daß er längere Zeit bewußtlos war und, als er sich wieder etwas erholt hatte, das Gedächtniß verloren hatte. Er wußte absolut nicht, wo er sei, wie die Sache zugegangen u. s. w. Das Rad war zerbrochen. Ich nahm den Mann mit auf meinen Wagen und fuhr ihn auf den Bahnhof in Pirk, von wo er nach seiner Heimath Plauen mit dem Zuge zurückkehrte. Während der Fahrt lehrte sein Gedächtniß anscheinend zurück. Ob der Fall ohne Nachtheil für ihn vorübergehen wird, weiß ich nicht. Einige Vorverzähne hat er sich ausgeschlagen.

— Klingenthal. Im Fichtenbestande des „Bärenleches“ bei Untersachsenberg tritt gegenwärtig eine Raupe in ungeheurer Menge auf. Die Thiere sitzen zu Tausenden an den Aesten und vernichten in kurzer Zeit sämtliche Nadeln. Hauptsächlich sind es zwei- bis vierjährige Fichten, die von den gefräßigen Thieren zuerst angegriffen werden. Doch bleiben auch größere Bäume nicht verschont. Wie die Raupen, die 1—1½ cm messen, die dunkelgrün, hellgrün oder graugrün gefärbt sind, heißen, ist hier nicht bekannt. Nach den Mittheilungen eines hiesigen Naturkundigen kann es die Wade der Kiefern- kammhornwespe (*Lophyrus pini*) sein.

— Eine für alle Fabrikbetriebe wichtige Verordnung hat neuerdings das königl. Ministerium des Innern erlassen. Darnach haben künftig die Polizeibehörden mindestens jährlich einmal jede Fabrik zu revidiren und außerordentliche Revisionen vorzunehmen, wenn der Verdacht einer gesetzwidrigen Beschäftigung von Arbeiterinnen oder jugendlichen Arbeitern vorliegt. Die Revisionen erstrecken sich auf die genaue Beobachtung der §§ 135—138 der Gewerbeordnung (Arbeiterschutzgesetz). Ueber das Ergebnis der Revisionen haben die Polizeibehörden alljährlich Bericht an die königl. Kreishauptmannschaften zu erstatten. Zuwiderhandlungen gegen die vorgegebenen Bestimmungen der Gewerbeordnung werden übrigens mit Geldstrafe bis 2000 Mt. bezw. Gefängniß bestraft.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

6. Juli. (Nachdruck verboten.) Es war eine liebliche Zeit in Deutschland, die in den Reaktionsjahren 1850—1860, eine Zeit, an welche die Fünftlinge, die das vorwärts rollende Rad der Geschichte gerne aufhalten und zurück dirigiren möchten, nicht gerne erinnert werden. Der gährenden Zeit der Revolution mit ihren schönen Neben und ihrem unsicheren Umbertasten und schließlich der Ohnmacht war die zielbewusste Reaktion gefolgt, die mit der ihr eigenthümlichen Rücksichtslosigkeit gegen jede freirechtliche Bewegung vorging und am liebsten das Denken verboten hätte. Da war natürlich der liebe deutsche Bundesstag, der so viele trübliche Seiten deutscher Geschichte auf dem Gewissen hat, ganz in seinem Element. Am 6. Juli 1854 brachte er mit einer Geschwindigkeit, die nie bei ihm zu finden war, wenn es sich ausnahmsweise einmal um eine gute Sache handelte, ein Bundesgesetz zu Stande, das ganz im Sinne der berüchtigten Karlsbader Beschlüsse gehalten war. Das Wesentlichste war, daß den Regierungen in ganz unbeschränkter Weise anheim gegeben wurde, zum Betrieb aller mit der Presse in Verbindung stehenden Gewerbe auf administrativem Wege, d. h. willkürlich, Concessionen zu ertheilen und zu entziehen. Die Presse ist heute bekanntlich auch nicht auf Kosten gebettet, aber damals schien es fast, als sollte sie durch diese Preßverordnung mundtot gemacht werden. Indeß die Sache kam anders, als man erwartet hatte. Das Zeitungswesen nahm, allen Schikanen und Quälereien zum Troz, einen ungeheuren Aufschwung. Die Presse, mehr gereizt, als gefesselt, lernte rasch die Kunst, die Dinge so auszubringen, daß die Gewalt keine Handhabe wider sie hatte und doch jeder halbwegs einsichtige Leser vollkommen verhand, was der Verfasser eigentlich sagen wollte.

7. Juli. Vor 50 Jahren wurde die Welt nicht wenig von der Nachricht überrascht, daß der russische General Fürst Gortschakoff am 7. Juli 1853 über den Bruch gegangen sei und die Donaufürstenthümer besetzt habe. Man hatte den Krieg zwischen Rußland und der Türkei noch nicht für so unvermeidlich gehalten und thatsächlich fanden auch noch diplomatische Verhandlungen statt. In Berlin, wo man damals in den

maßgeblichen Kreisen, die sich russischer als der Zar geberdeten, andeand vor Zar Nikolaus dem Despoten auf den Rücken lag, jubelte die Kreuzzeitungspartei über diesen „heiligen Krieg“, der da die Befreiung der Christen von türkischem Joch bezweckte. Heute weiß die Weltgeschichte besser Bescheid. Es ist längst festgestellt, daß die Stimmung in den Donaufürstenthümern gegen die Russen war und von einem besondern Verlangen der christlichen Bevölkerung nach dem russischen Protektorate, um dessentwillen der ganze Streithandel vom Haune gebrochen war, sich nicht die geringste Spur zeigte. Es war wieder einmal die alte russische Macho: mit Schlichen und Pfiffen und brutaler Gewalt sollte der Weg nach Konstantinopel gebahnt werden. Dies Sinnes und Trachten ist noch heute vorhanden, wie jeder Tag beweist.

Ein Pechvogel.

Tragikomische Erzählung von Heinrich Köhler.

Es giebt eine Kategorie von Menschen, die mit vollem Recht die seltsame ornithologisch klingende Bezeichnung „Pechvogel“ verdienen. Daß diesen vom Schicksal Begnadeten das Butterbrod immer auf die bestrichene Seite fällt, wenn es ihnen aus der Hand gleitet, was natürlich oft geschieht, ist selbstverständlich und gehört zu den kleinsten Unannehmlichkeiten, die ihnen begegnen; daß sie regelmäßig an den Tagen, wo sie eine Landpartie unternehmen, einregnen, ist ebenso selbstverständlich und am Ende noch zu ertragen, da an einem heißen Sommernachmittage so ein kleiner Wolkenbruch eine recht angenehme Erfrischung bildet, wobei wir natürlich der etwaigen anderen Meinung der Betroffenen nicht vorzuziehen wollen. Unangenehmer ist es schon, daß bei Wällen sich ihre Hüfte mit den langen Schleißen der Damen durchaus in kein gutes Einvernehmen zu setzen wissen, sondern immer als Opfer von den Jüngerinnen Terpsichore's einige Volants beanspruchen, was ihnen verschiedene zornsprühende Blitze aus schönen Augen einträgt — und wer wäre kaltblütig genug, sich darüber leichtfertig hinwegzusetzen? — und wofür sie beim Kollision und bei der Damenwahl natürlich regelmäßig sitzen bleiben. Bewirbt so ein Unglücklicher sich um eine vortheilhafte Stellung, so ist ihm selbstverständlich soeben einer zuborgekommen, dagegen hat er immer das Glück, daß im Theater-Parquet eine Dame mit wallendem Federbusch und imponirender Haartracht vor ihm sitzt und ihm die Aussicht auf die Bühne versperrt, und so ließen sich noch unzählige Fälle anführen, als deren Opfer die in die Kategorie der Pechvögel Eingereihten zu verfallen geradezu ausersuchen sind. Doch wollen wir, um die Geduld unserer geehrten Leser auf eine nicht allzugroße Probe zu stellen, es bei den angeführten Beispielen bewenden lassen und lieber, zum Thatsächlichen schreitend, die Ergebnisse eines solchen Schicksalsopfers den ersten als sprechende Illustration vor die Augen führen.

Wenn wir den Namen unseres Helden nennen — er hieß Jeremias Lachtaube — dann werden unsere Leser uns zugeben, daß demselben schon mit der Verleihung dieses Namens in der Wiege die Anwartschaft auf eine Stelle in der genannten Kategorie angewiesen worden war — denn, werden meine schönen Leserinnen fragen, wie kann man Jeremias Lachtaube heißen? Und wie viel weniger dürfte man erwarten, daß ein Mädchen sich entschließen könnte, ihren vielleicht gut klingenden Mädchennamen in den einer Frau Lachtaube zu verwandeln! Ja, dieser Name war die Grundursache zu all den zahllosen Kränkungen und Nadelstichen gewesen, die den Träger desselben in seinem beim Beginn unserer Erzählung sechsundzwanzigjährigen Leben verfolgt hatten.

Diese Leiden hatten mit dem Eintritt in die Schule ihren Anfang genommen, wo er gar zu oft das Strohblatt seiner jugenfertigen Kameraden abgeben mußte, und das war im Laufe der Jahre so weiter gegangen, bis alle die zahllosen Redereien aus ihm einen schüchternen, unsicheren Menschen gemacht hatten, in dem jedes Lächeln auf dem Gesichte anderer ein, vielleicht oft unbegründetes Mißtrauen hervorrief. In einer größeren Stadt von wenig bemittelten Eltern geboren, hatte er sich nach einer tüchtigen Schulbildung der technischen Karriere gewidmet. Wir übergehen die Schwierigkeiten, mit denen er trotz seiner ausgesprochenen Befähigung zu kämpfen hatte — die vielen Enttäuschungen, Mißerfolge — lauter Nadelstiche des Schicksals — bis es ihm endlich gelungen war, eine gute Stelle zu erlangen, und wollen nur ein Bild seiner Herzengeschichte, die für ihn zu einer wahren Leidengeschichte geworden ist, entrollen.

Der Schauplatz unserer Erzählung ist eine kleine Provinzialstadt, in der unser Held vor acht Tagen eine Stelle als Leiter in einer Fabrik angetreten hatte. Beginnen wir mit einem, für unsere jungen Leser gewiß interessanten Bilde, mit einem Balle.

Es existirte nämlich in Freudenthal, wie fast in allen Städten Deutschlands, eine Schützengilde, von der wir nun freilich nicht behaupten wollen, daß deren Mitglieder immer das Schwarze in der Scheibe trafen — es gingen sogar einige recht kuriose Geschichten im Munde derjenigen Einwohner von Freudenthal, die nicht die Ehre genossen, zur Schützengilde zu gehören, über die Fertigkeit einiger Mitglieder derselben in der edlen Kunst, deren sie sich befleißigten. Wir enthalten uns darüber jedes Urtheils — genug, der Schützenverein bildete auch zugleich die Ressource der Stadt, alle Honoratioren waren in

ihm vertreten und heute feierte er, wie alljährlich, sein Stiftungsfest durch einen Ball.

Unser Held, der in der kurzen Zeit seiner Anwesenheit in Freudenthal noch mit keiner Familie Bekanntschaft geschlossen hatte und wegen seiner ihm zur zweiten Natur gewordenen Schüchternheit auch dazu keine allzu große Neigung verspürte, war durch einen Kollegen in den Ballsaal eingeführt worden und lehnte, nicht sehr unähnlich einem Wandpfeiler, an einer Säule und überschaute die versammelte Gesellschaft. Neben ihm stand sein Begleiter, ein, wie man auf den ersten Blick sah, junger flotter Lebemann, der in humoristischer Weise die hervorragendsten Persönlichkeiten mit mehr oder weniger treffenden Witz charakterisirte. Freund Lachtaube hatte ohne Zeichen besonderen Interesses dem Vortrag seines Kollegen zugehört, plötzlich legte er sichtlich aufgeregt die Hand auf dessen Arm und deutete mit der anderen in discreter Weise nach einer bestimmten Stelle im Saale.

„Sagen Sie mir doch, Herr Rascher, wer ist die junge Dame, die dort drüben neben einer ältern, anscheinend ihrer Mutter, sitzt?“

„Aha glaub's wohl,“ lachte der Andere, „das Ihnen die gefällt. Ein ganz reizendes, süperbes Kind!“

„Ja, ja — aber wer ist sie?“

„Voytaufend! Sie sind ja ganz elektrifiziert! Nun, das hübsche Kind heißt Röschen Walter — zählt achtzehn Jahre — ist von Konfession evangelisch, von Haar blond — Teint zart wie Pfirsichblüte, Augen blau — besondere Kennzeichen: bis dato ungeheure Gleichgültigkeit gegen das männliche Geschlecht.“

„Sie kennen sie also näher?“ fragte unser Held etwas hastig.

„Oh, ja! das heißt, wie man sich so gesellschaftlich kennt. Ihr Vater ist vor zwei Jahren gestorben, er war Bürgermeister der Stadt; die Mutter lebt in guten, wenn auch nicht glänzenden Verhältnissen und Röschen ist das einzige Kind, daher etwas verwöhnt und anspruchsvoll. Aber warum fragen Sie mich das? Junger Freund — ich glaube —“

„Was ist da zu glauben, wenn man sich nach einem hübschen Mädchen erkundigt?“ sagte Herr Lachtaube mit geheuchelter Gleichgültigkeit und der Miene eines erfahrenen Herzensräubers. „Ich bin der jungen Dame ein paar mal auf der Straße begegnet und darum —“

„Ach so, darum! — Interessante Begegnungen — Austausch vielsagender Blicke! — Hören Sie, ich hielt Sie bisher für einen recht soliden jungen Mann, aber nun sehe ich mich genötigt, meine Meinung zu ändern. Aber kommen Sie — ich bin gern gefällig — ich werde Sie vorstellen.“

Herr Lachtaube zuckte bei dem Worte „vorstellen“ leise zusammen. Wahrscheinlich tauchten diverse unangenehme Erinnerungen an ähnliche Situationen, an ironisch lächelnde Gesichter bei Nennung seines Namens und mehr dergleichen vor ihm auf. Er hatte die fatale Angewohnheit, bei solchen Anlässen regelmäßig aus Befangenheit einige Dummheiten zu sagen oder eine Ungechicklichkeit zu begehen, und war in der Erinnerung alles diesen mit einem Male merkwürdig abgelüht worden.

„Na, also kommen Sie — es ist gerade ein günstiger Augenblick,“ sagte der resolute Herr Rascher und wollte unseren Helden mit sich fortziehen.

„Wissen Sie,“ antwortete dieser, „wir können das ja einstweilen noch lassen. Ich habe überhaupt eine Abneigung gegen Vorstellungen.“ Leise, fast unhörbar, setzte er noch hinzu: „Mein fataler Name!“

„Der Andere hatte den Nachsatz verstanden und lachte.“

„Ja, wissen Sie, nehmen Sie's mir nicht übel, Sie hätten sich bei der Wahl ihrer Eltern auch etwas besser vorsehen sollen, aber das ließe sich ja abändern, es kennt Sie hier Niemand, ich werde sie als Herr Taube vorstellen — das klingt viel angenehmer.“

„Und wenn es nachher herauskommt?“

„Dann kann man ja den Leuten vorreden, sie hätten bei der Vorstellung die erste Silbe überhört“ und ehe unser Held sich noch besinnen und weitere Einwendungen machen konnte, stand er schon, von seinem Begleiter mit fortgezogen, vor den Damen.

„Die Damen erlauben, daß ich mir die Freiheit nehme, Ihnen einen neuen Freund vorzustellen: Herr Techniker Taube; Frau Bürgermeister Walter; Fräulein Walter, so tönte es wie im Traume an seine Ohren. Er machte eine, zwei nur halbgelungene Verbeugungen — dann raunte ihm Herr Rascher noch zu: „Engagieren Sie die junge Dame zum Tanz, und allein stand er mitten im Gewoge von glänzenden Nacken und Armen, rauschenden Schleppen und parfumdunstenden Haartouren und besonders unter dem Blicke der blauen, sinnverwirrenden Mädchenaugen, die forschend auf ihn gerichtet waren.“

Wie es ihm gelungen war, seine Bitte um einen Tanz hervorzubringen, wußte er eigentlich selbst nicht, aber eine Volta, die Fräulein Walter gerade noch frei hatte, wurde ihm gnädigst zugesagt, dann nahm ein junger Herr die Schöne in Beschlag, um sie in den bunten Reigen zu führen, und Herr Lachtaube trat mit einer Verbeugung ab und kehrte auf seinen früheren Platz zurück. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Gegen das Aufblähen des Rindviehes. Dieses Uebel entsteht zur Zeit des Grünfütterns. Alle hiergegen angewendeten Mittel müssen darauf hinausgehen, die entwickelten Gase auf natürlichem Wege abzulenken und die Weiterentwicklung solcher zu verhüten. Als die besten Mittel gelten: Aufsäuen mit einem Strohbande, öfteres Herausziehen der Zunge, Drücken auf die linke Hungergrube, Eingeben von Stein- oder Terpentinöl mit Branntwein (der Branntwein muß wenigstens 4 Theile vom Gemenge ausmachen). Man thut gut, stets dieses Hausmittel aufbewahrt zu halten. Hierauf gebe man Salmiakgeist, der ebenfalls in keinem Hause fehlen sollte. Bei rechtzeitiger Anwendung dieser Mittel wird das Uebel in den allermeisten Fällen gehoben werden.

— Frischgepflanzte Bäume dürfen im ersten Jahre niemals Früchte tragen, denn die Früchte zehren soviel Nahrung weg, daß die Bäume weder neue Wurzeln, noch frische Triebe bilden können. Sollten sich an frischgepflanzten Bäumen schon Blüthenknospen zeigen, so werden die Blumen kurz vor, während oder gleich nach der Blüthe weggeschnitten, aber nur die Blumen und nicht auch die umgebenden Blätter, denn wenn man auch die jungen Blätter wegschneidet, so nimmt man die Saftleiter und muß befürchten, daß an dieser Stelle die Zweige absterben.

— Anhänglichkeit eines Hundes. Am 27. November 1892 ist in St. Wolfgang der Wirth Gregor Sarsteiner zu Grabe getragen worden. Als die Leiche vom Hause fortgebracht wurde, ist „Lord“, der anhängliche große Hund Sarsteiner's, eingesperrt worden; am zweiten Tage nach dem Leichenbegängnisse ließ man ihn wieder frei und sofort rannte er nach dem etwa eine Viertelstunde vom Hause entfernten Friedhofe und begann auf dem Grabe zu scharren. Als der Hund gefunden wurde, hatte er bereits ein so großes Loch gegraben, daß der Sargdeckel sichtbar war. Fast 7 Monate ruht Sarsteiner nun im Grabe, aber „Lord“ hat seinen Herrn trotz der langen Zeit noch nicht vergessen. An jedem Tag ohne Ausnahme schleicht das treue Thier Abends dem Friedhofe zu; dort legt es sich auf dem Hügel nieder, unter welchem sein Herr ruht, verweilt etwa eine Stunde dort, dann geht es wieder nach Hause. Man hat anfänglich versucht, ihn vom Grabe wegzubringen, allein es gelang nicht, denn er fing jedesmal ganz jämmerlich zu heulen an. Zu Hause liegt „Lord“ stets nur unter dem Tisch, an welchem sein Herr gewöhnlich saß. Wer den Hund vor mehr als einem halben Jahr gesehen hat, der erkennt ihn jetzt nicht mehr; „Lord“ ist nur mehr ein Schatten seiner selbst, ganz abgemagert und enträftelt. Er wird sicher nicht lange mehr den täglichen Gang zum Grabe seines Herrn machen können.

— Vaterland und Freiheit. Glende und herzlose Menschen sagen: „Wo es dir wohlgehet, da ist dein Vaterland; wo du am wenigsten geplagt wirst, da blüht deine Freiheit.“ Ich aber sage: „Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brausten: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. — Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schooße trug und dir dein Vater die Lehren der Weisheit und des Christenthums ins Herz grub: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland! Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohnt Armuth und Mähe dort mit dir, du mußt das Land dennoch ewig lieb haben. — Auch die Freiheit ist nicht ein leerer Traum. Da ist die Freiheit, wo du ohne äußeren Zwang der Obrigkeit gehorchst, wo du in den Sitten und Gewohnheiten und Gesetzen deiner Väter leben darfst, wo keine ausländischen Diplomatenkünste deine Verfassung bestimmen und keine fremden Treiber dich treiben, wie man das Vieh mit Stecken treibt. — Dieses Vaterland und diese Freiheit sind das edelste Gut, das ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt.“

— Bei dem Haus- und Hotelbesitzer Herrn Wuter in Eupatoria, so erzählt die Zeitung „Krym“, erschien eines Tages ein Geschäftstreisender und zeigte ihm vertraulich eine Maschine, mit der man Papiergeld herstellen könne. Wuter verlangte mit begehrlieh glänzenden Augen eine Probe von der Leistungsfähigkeit dieser Maschine. Der Reisende öffnete darauf den Deckel des Apparates, legte ein weißes Papier von der Größe eines Rubelscheines hinein, bestreute dieses mit einem gelben Pulver, schloß den Deckel, hielt unter den Apparat ein brennendes Zündhölzchen und begann gleichzeitig die Kurbel der „Maschine“ zu drehen. Bald quoll aus der „Maschine“ etwas bläulicher Rauch, worauf der Reisende den Deckel öffnete und dem Innern thatsächlich einen funkelnelagelneuen Rubelschein entnahm. Wuter staunte aber noch mehr, als der Taufendkünstler nun dieselbe Prozedur mit je einem Drei-, Fünf- und Zehnrubelschein vornahm, wobei er immer Pulver von der Farbe des betr. Scheines auf das weiße Papier streute. Nachdem der Gastwirth sich von der erstaunlichen

Leistungsfähigkeit der „Maschine“ überzeugt hatte, kaufte er diese nebst Zubehör, man sagt für 500 Rubel, und der Reisende fuhr von hinnen. Tage lang hat der biedere Herr Wuter vor seiner Maschine gefressen, hat eine Menge Bogen Papier, eine Unmenge von Pulver und Streichhölzer verbraucht — aber die Scheine wollen und wollen nicht kommen.

— In der Sprechstunde. (Ein Patient klagt dem Arzt, daß, wenn er den Oberkörper etwas nach vorn beuge, die Arme horizontal ausbreite und dann mit denselben eine kreisförmige Bewegung mache, er starken Schmerz im linken Schultergelenk spüre.) „Aber sagen Sie mir“, fährt ihn der Arzt an, „zu welchem Zweck wollen Sie denn eigentlich solch' verrückte Bewegungen machen?“ — Patient: „Ja, Herr Doktor, wissen Sie vielleicht eine einfachere Art, wie man den Ueberrod anzieht kann?“

— Der Oberniedertupfersepp kommt im Namen der Gemeinde wegen eines streitigen Falls zum Gutsherrn. Dieser, der vielen Weilläufligkeiten müde, fragte ungeduldig den Sepp, warum man denn gerade ihn zum Bevollmächtigten gewählt, ob man denn keinen verständigeren Mann gefunden habe. — „O ja,“ erwidert der Sepp, „wir haben noch viel geschicktere Leut im Dorf als i bin, aber sie haben gemeint, für Ihne wär i geschickter gnua!“

— Aus der Lebenspraxis. Wie kommt es, daß geistreiche Leute meistens so bescheiden und geldreiche so anmaßend sind? — Weil geistreiche Menschen wissen, was ihnen fehlt, und geldreiche, was sie haben.

— Galgenhumor. Herr (barock): „Ich gebe einem Bettler nie etwas!“ — Bettler: „Nicht? Na glauben Sie denn, ein Millionär wird zu Ihnen betteln kommen? Da können Sie lange warten!“

— Schlimme Ahnung. A.: „Du, ich sah gestern, daß Deine Braut ein Paar Pantoffel sticht, — die sind wohl für Dich bestimmt?“ — B. (aufsetzend): „Nein, ich fürchte, ich bin für die Pantoffel bestimmt.“

— Aus dem Examen. Professor: „Herr Kandidat, sagen Sie mir, welches ist das Hauptprodukt Javas? (Kandidat schweigt.) Nun, was haben Sie denn heute Morgen getrunken?“ — Kandidat: „Ein Maß Bier!“

— Ein Ueberglücklicher. Rasch schwindet die Zeit dem Glücklichen — noch rascher dem Durstigen. Bestellt Einer ein Glas Bier und dieses wird nicht sofort herbeigeführt, da heißt es gleich: „Eine volle Stunde sit' ich da und kein Mensch bringt ein Bier.“

— Stoßseuffer eines Besitzlosen. Daß der Eine reich und der Andere arm ist, dagegen hab' ich nix — aber daß ich immer der Andere seine soll, das gefällt mir nich!

— In der Menagerie. Wärter (erklärend): „Hier meine Herrschaften das Nashorn . . . wegen seiner großen Dummheit wird es auch Rhinoceros genannt!“

Literarisches.

Vor uns liegt der 13. Band der farblich illustrierten „Lothar Weggendorfer's Humoristische Blätter.“ Was die Verlagsbuchhandlung verspricht: Den Inhalt jedes neuen Bandes nach allen Richtungen hin immer noch mehr zu vervollkommen, gelingt ihr in überraschender Weise. Die Fülle echten, kernigen Humors, welche der Text bietet, wird auf das wirksamste durch künstlerisch vollendete farbige Illustration unterstützt und gehoben. Es ist kein anderes derartiges Blatt aus nur annähernd in der Lage, dem Publikum Ähnliches zu bieten, daher auch die ständige Zunahme der Auflage. Wir empfehlen allen Freunden gediegenen und bezugten Humors diese Blätter auf das Angelegentlichste, sie nehmen einen bevorzugten Platz in der Reihe ihrer Kollegen ein, die Bänderausstattung ist sehr elegant. — Die Festausgabe verdient den Titel eines humoristischen Salonblattes ersten Ranges. Probenummern der Wochenausgabe sind à 25 Pf. erhältlich bei dem Verlage der Weggendorfer Blätter in Eplingen oder deren Geschäftsstellen in München, Corneliusstraße 19 — Wien Opernring 15.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock,

vom 28. Juni bis mit 4. Juli 1893.

Aufgebote: hiesige: 27) Der Maschinenflicker Paul Gustav Reichsner hier mit der Auspafflerin Christiane Emilie Wädler hier. 28) Der Kaufmann Emil Hermann Fischer hier mit der Hauswirthin Marie Ottilie Strobel hier.

Geschäftliche: Vacat.

Geburtsfälle: 160) Richard Arthur, S. des Eisengießers Karl Louis Wechmann hier. 161) Elsa Johanne, T. des Malers Ernst Heinrich Kymann hier. 162) Frieda Elise, T. des Fuhrwerksbesizers Friedrich Ferdinand Saupe hier. 163) Anna Marie, T. des Fleischers Julius Robert Schildbach hier.

Hierüber Nr. 164) 1 unehel. Geburt.

Todtgeburt: Nr. 118 des St.-Reg.) 1 S. der unverheh. Auschneiderin Hulda Friederike Gianichini hier.

Sterbefälle: 116) Minna Hedwig, T. des Schuhmachers August Moritz Kunze hier, 2 J. 2 M. 7 T. 117) Oskar Emil, S. des Korbmachermesters Emil Hermann Weibe hier, 7 M. 11 T. 119) Albert Erich, S. des Gärtners Albrecht Wagner hier, 1 J. 3 M. 16 T. 120) Curt Gustav, außerehel. S. der Stickerin Anna Marie Reichsner, jetzt verheh. Jugelt hier, 1 J. 3 M. 12 T. 121) Der Waldarbeiter Johann Friedrich Leistner hier, ein Ehemann, 66 J. 1 M. 27 T. 122) Hermann Bruno, S. des Weichenwärters August Hermann Lachs in Wolfshagen, 28 T. 123) Curt Walter, S. des Maschinenflickers Ernst Gustav Uhlmann hier, 3 J. 11 M. 6 T. 124) Hans Georg, S. des Maschinenflickers Carl Albert Bläß hier, 9 M. 4 T. 125) Der Handarbeiter Bernhard Weybrauch hier, ein Ehemann, 58 J. 4 T. 126) Curt Max, S. des Tischlers Otto Bruno Friedrich Fröhlich hier, 1 J. 11 M. 23 T. 127) Anna Milba, T. des Instrumentenmachers Friedrich Wilhelm Reftmann hier, 2 J. 2 M. 6 T.

Außerordentliche Hauptversammlung der Krankenkasse für das Handwerk in Eibenstock

(Eingeschriebene freie Hilfskasse.)

Donnerstag, den 13. Juli, Abends 9 Uhr
in Bretschneider's Conditorci.

Tagesordnung: 1) Bericht des Kassirers über das verlossene Halbjahr.
2) Aenderung eines Beschlusses der Generalversammlung, die ärztliche Behandlung betreffend.
3) Eventuell Weiteres.

Zahlreicher Beteiligung der Mitglieder sieht entgegen

Der Vorstand.
Bernh. Fritzsche.

Die Vogtländische Geldschrankfabrik Paul Vogel, Plauen i. V.

liefert als ausschließliche Spezialität: **Stahlpanzer-Geldschranke** mit Theodor Kromer'schem Patent-Protector-Verschluss unter Garantie für solide Ausführung zu mäßigen Preisen.

Handelsmühle

I. Ranges sucht eine bestfundirte Firma zur alleinigen Abnahme resp. Verkauf ihrer Fabrikate für hiesigen Platz mit Umgegend.

Näheres unter **O. K. 93** an die Exped. d. Bl. erbeten.



Alleinverkauf bei **H. Lohmann.**

Dank.

Herzlichsten Dank für die liebevolle Theilnahme bei dem Begräbnis unseres lieben Vaters, Vaters und Schwiegervaters

Johann Leistner,

sowie herzlichsten Dank für die liebevollen Geschenke und den erhebenden Trauergefang von den lieben Nachbarn und Herrn Pastor Böttich für die trostreichen Worte am Sarge unseres Verbliebenen sprechen hierdurch aus

Die trauernde Wittwe
nebst Kindern.

Eibenstock, Hohenstein, Dresden, am 3. Juli 1893.

Nachruf.

Ruhe sanft, o theurer Vater, im kühlen Schooß der Erde. Deine Leidens-tage haben nun geendet; Du gingst empor zum Vater des Lichtes, wo es keinen Gram und Schmerz mehr giebt. Es blieb mir versagt, an Deinem Grab zu stehen und Dir noch einen letzten Händedruck zu geben. Noch einmal Dank für alles Gute, was Du mir gethan.

Schlumme ruhig nach des Lebens Tagen, Ruhe sanft in Deiner kühlen Gruft! Einstens wird man uns auch dahin tragen, Wo des Weltenschöpfers Stimme ruft.

Hohenstein-Ernstthal, am 4. Juli 1893.

Emil Leistner.

Eine Tambouriererin

welche auch auf Scheerenmaschine geübt ist, wird sofort gesucht.

Robert Müller,
Brühl Nr. 4.

Logis-Vermiethung.

Das von Herrn Bürgermeister Dr. Körner bewohnte **Logis** ist am 1. October oder auch später anderweit zu vermieten.

Emil Tittel.

Aufforderung.

Infolge Nachlaß-Regulierung des verstorbenen Herrn Bäckermeister **Baumann** werden alle Diejenigen, welche zu diesem Nachlasse schulden, hiermit aufgefordert, an dessen Wittwe baldigst Zahlung zu leisten.

Der Lokalrichter der Stadt Eibenstock.
Mählig.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und er bietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Gustav Ed. Unger,
Brühl Nr. 9.

Ein zuverlässiges, ordentliches
Dienstmädchen
sucht Frau Frieda Schlegel.

In der Hitze stille man den Durst mit

C O C O.

Coco-Pulver, aus Süssholzextract, Quellsalzen und aromatischen Essenzen bereitet, macht jedes Wasser sofort zu einem wohl-schmeckenden, durststillenden

Volksgetränk

für 1 Pfennig das Liter.

Unentbehrlich in der Familie, auf der Reise, dem Felde, in Arbeitsstätten, Fabriken. Dosen zu 10, 25, 50 u. 125 Pf., hinreichend für 8, 20, 40 und 80 Liter. Käuflich in Progen- und Colonialwaaren-Handlungen. Hauptniederlage bei **Becker & Kirsten, Dresden.** Versandt gegen Mt. 1. — in Briefmarken.

Unübertroffen bei Husten,

Asthma, Keuchhusten, Brustschmerzen ist der seit circa 25 Jahren weit u. breit bekannte höchst köstliche

rheinische Trauben-Brust-Honig

à Flasche 1 und 1 1/2 Mark nebst Geb.-Anw. Recht unter Garantie bei **E. Hannebohn.**

Stadt Dresden.

Heute Donnerstag:
Pöfelschweinstöckel
mit Klößen.

Kaufmännischer Verein.

Zweite Monats-Versammlung
Freitag, den 7. Juli a. c., Abends
1/9 Uhr im Saale des Schützenhauses.
Der Vorsteher.

Zähne

seye naturgetreu und schmerzlos ein-reparire und arbeite nicht mehr passende Gebisse um. Zugleich empfehle mich im **Blombiren** — Ausfüllen: hohler Zähne — mit Gold-, Silber- oder Kupfer-Amalgam, Cement- oder Guttapercha-Plombe.

W. Deubel.

Zur gefl. Beachtung!

Dem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich außer **Plätten** mit und ohne Glanz auch das **Reinigen der Wäsche** übernehme. Saubere u. schnelle Bedienung sichere zu.

Friederike Ullmann,
wohnh. Engl. Hof.

Zwei schöne Giebel-Stuben

zu vermieten **Kengasse 2.**

2 Regale und 1 bis 2 Laden-tische stehen bei mir zum Verkauf.
Killing.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 64, 70 Pf.

Rechnungs-Formulare
empfehlen **E. Hannebohn.**

Hilferuf aus Schneidemühl!

Raum sind die Wunden der folgenschweren Ueberschwemmung vom Frühjahr 1888 vernarbt und schon wieder hat ein elementares Ereignis unsere im Aufblühen begriffene Stadt von ca. 16,000 Einwohner heimgejucht.

Bei Bohrung eines artesischen Brunnens brach aus einer Tiefe von 75 Metern ein mächtiger erdhaltiger Wasserstrahl hervor, der aller Maßregeln ungeachtet in einem Zeitraum von 5 Wochen rund 8400 Kubikmeter ausgeschwemmter Erde dem Erdbörper entzog und an den bedrohten Stellen allmähig Boden-senkungen bis zu 1 Meter verursachte. Die dadurch entstandenen Verwüstungen spotten jeder Beschreibung.

Der Erdboden klappte auseinander, das Straßenpflaster und die Trottoir-platten hoben sich und bildeten Hügel mit Hohlräumen, die Gebäude barsten auseinander und stürzten zum Theil zusammen. Die noch stehenden Gebäude müssen gesprengt und abgetragen werden. Von der Katastrophe sind 20 Grundstücke mit theilweise werthvollen 2- und 3 stöckigen Häusern betroffen. 86 Familien mit 327 Köpfen haben ihre Wohnstätten verlassen müssen; ihre Erwerbs-quellen sind beeinträchtigt, der Kredit ist erschüttert; die Hausbesitzer, Haus und Hof verlierend, sind der Verarmung Preis gegeben.

Der entstandene Schaden wird auf mehr als eine Million Mark geschätzt. Zur Milderung dieses Elends sind wir zusammengesetreten. Unsere Hilfe reicht aber nicht aus. Wir wenden uns daher an die allgemeine Wohlthätigkeit, an den Gemein-sinn aller Bürger des weiten deutschen Vaterlandes, mit der dringenden Bitte, sich der Noth der Verunglückten durch Spendung von Gaben zu erbarmen.

Unterstützungsbeiträge nimmt die hiesige Stadt-Haupt-Kasse entgegen.

An die Redaktionen der Zeitungen richten wir die Bitte, diesen Aufruf durch Aufnahme in ihre Blätter verbreiten zu helfen.

Schneidemühl a. d. Ostbahn, Prov. Posen, den 23. Juni 1893.

Das Unterstützungs-Comité. Wolf, erster Bürgermeister.

Die Redaktion des Amtsblattes erklärt sich hiermit gern bereit, Liebesgaben für die Nothleidenden entgegenzunehmen und an das Hilfscomité weiter zu befördern.

Das wirklich Gute bricht sich am leichtesten u. dauernd Bahn.

Das bestätigt:

Döbelner Terpentinschmier-Seife,

die seit Jahren allen anderen Seifen vorgezogen wird. Ueberzeugung macht wahr. Man verlange ausdrücklich **Döbelner.** Zu haben bei

C. W. Friedrich.
Bernh. Löscher.
Hermann Pöhlend.
G. Emil Tittel.

Geübt

Ausschneider

für **Doppeltüll** bei guten Löhnen sucht **Max Ludwig.**

Frisches Rochwild Frischen Schellfisch

empfehlen billigst **Max Steinbach.**

Ludw. Durst, Kempten, Bayern.

9 Pfund Süsrahmtafelbutter
M. 10.30 bis M. 10.80,
9 Pfund Molk.-Tafelbutter M. 11.—
frisch, fein, frank.

Plätterinnen

für
**Oberhemden, Kragen u.
Manschetten**

bei gutem Lohn oder **Stückarbeit** sofort gesucht. Reisefosten werden vergütet, vorausgesetzt, daß dieselben **perfekt** arbeiten können.

**Berliner u. Wiener
Wasch- u. Plätt-Anstalt
Glitzner**
Leipzig, Eisenbahnstr. 70.

Feinstes **Rizzaer Provencer-Öl**
Feinsten **Reißner Traubeneßig**
schlesisch. Lompensucker
empfehlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

5 gute **Lege-Hühner**
und ein **Hahn** sind zu verkaufen.
Wagner's Gärtnerei.

Die in der Gruner'schen Restauration ausgesprochene Beleidigung gegen **Gustav Walliser** nehme ich hiermit zurück. **Bernhard Schubert.**

Druk und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Dazu die Beilage: **Illustr. Unterhaltungsblatt.**